

# Leben mit Vater

Autor(en): **Rösler, Jo Hanns**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **57 (1953-1954)**

Heft 22

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671758>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Leben mit Vater

Vier Wochen waren seit den grossen Ferien vergangen. Die Aufregung des Schulanfangs war verklungen, die Ferienerlebnisse waren untereinander ausgetauscht, da fand der junge Klassenlehrer, dass es an der Zeit war, seinen dreizehnjährigen Schülern das Thema eines Schulaufsatzes zu nennen: «Leben mit Vater während der Ferien». Als er daheim am Abend die Arbeiten durchlas, legte er vier von den Heften beiseite. Es waren vier Jungens seiner Klasse, drei, deren Eltern reich waren und ihren Kindern während der Ferien etwas Besonderes bieten wollten, und der Ferienbericht eines Jungen, dessen Vater bei der Post angestellt war, ein Briefträger, genau gesagt. Man sollte sie hintereinander lesen, denn es kommen immer wieder neue Ferien und manchmal macht man etwas besser, was man vorher falsch gemacht hat.

«Während der Ferien», schrieb der Junge, «nahm mich mein Vater, der ein grosser Jäger ist, mit auf die Jagd. Ich musste jeden Morgen früh um vier aufstehen, was mir sehr unangenehm war, da ich früh gern lange schlafe, was eigentlich das schönste Ferienvergnügen ist und auf das ich mich so sehr gefreut hatte, so lange zu schlafen, bis man von selbst aufwacht, aber jeden Morgen trat mein Vater an mein Bett, zog mir die Decke weg und rief mit einer aufgeregten Fröhlichkeit, die ich gar nicht an ihm gewohnt war: «Horridoh! Horridoh! Wir gehen in den Wald!» Wir gingen ohne Frühstück, denn was ein richtiger Jäger ist, der frühstückt nicht zuvor daheim, wie mich mein Vater belehrte — aber ich hatte mich so auf ein langes Frühstück während der Ferien gefreut, wo man einmal nicht in die Schule hetzen und beim Kaffeetrinken immer auf die Uhr schauen muss — aber es wurde nichts daraus. Wir gingen in den Wald. Im Wald war es sehr langweilig. Sprechen durfte ich nicht, denn das hätte das Wild verscheucht. Vom Weg abweichen durfte ich aus dem gleichen Grunde auch nicht. Vater ging mit dem Gewehr auf den Zehenspitzen vornweg, ich musste hinter ihm gehen und genau auf ihn achten. Blieb er stehen, musste ich auch stehen bleiben. Einmal trat ich,

während Vater vor mir lange stand und aufgeregt durch sein Jagdglas schaute, da mich eine Mücke in die Wade stach, auf einen dünnen Ast. Vater wandte sich grimmig um und versetzte mir ein Kopfnuss. Ich hätte ihm einen starken Bock vergrämt, schimpfte er. Dann setzten wir uns jeden Morgen auf eine taunasse Wiese hinter einen Baum. Ich musste ganz tief sitzen und durfte ja meinen Kopf nicht herausstrecken. Es war sehr langweilig und dauerte meist zwei Stunden. Dann gingen wir wieder heim und Vater sagte, es wäre heute nichts gewesen. Aber morgen würde es klappen. Drei Wochen lang klappte es nie. Eines Morgens jedoch knallte es. Es war Vater gewesen, der geschossen hatte. Ich war sehr erschrocken, denn ich war gerade eingeschlafen. Vater hatte einen Bock erledigt, ein Reh mit Hörnern. Er war schrecklich aufgereggt. Er stiess einen wilden Ton aus, den er einen weidmännischen Juchzer nannte, und befahl mir, nach einer Tanne im Wald zu suchen und ihm einen Bruch zu brechen, einen Tannenzweig, den ich in das Blut des toten Rehes tauchen und anschliessend Vater an den Hut stecken musste. Ich tat es, reichte ihm den Hut zurück und sagte:

«Gratuliere, Vater!» Er sah mich wütend an und verbesserte mich:

«Es heisst Weidmannsheil, Vater! Wiederhole es!» Ich tat es und dann trugen wir das tote Tier nach Hause, das mir mächtig leid tat. Später haben wir nichts mehr geschossen, aber Vater sagte, als wir heimfuhren:

«Diesmal hast du grossartige Ferien gehabt, mein Sohn! Mit Vater auf der Jagd! Es gibt wenig Väter, die ihre Kinder mitnehmen. Danke es mir auch und sei fleissig in der Schule . . .»

«Mein Vater machte mit mir während der Ferien eine Seereise», schrieb ein zweiter Junge, «er sagte, es wäre sehr teuer, aber er wollte mir etwas bieten. Wir fuhren mit dem Zug bis Hamburg. Unterwegs war mir mächtig übel. In Hamburg nahm Vater eine Autotaxe und wir fuhren zum Hafen. Die Taxe schaukelte sehr und mir wurde sehr übel. Dann bestiegen wir ein grosses Schiff, wo es nicht gut roch. Mein Vater sagte, es wäre

ein sehr teures Schiff, aber er wollte mir etwas bieten. Dann stiess das Schiff vom Ufer ab und wir fuhren auf das Meer hinaus. Auf dem Schiff wurde mir sehr übel. Wir fuhren durch den Kanal, an der französischen Küste entlang, um Spanien herum. Mir war die ganze Zeit sehr übel. In Genua gingen wir an Land und assen in einem echten italienischen Lokal echte italienische Küche. Vater sagte, dies wäre ein sehr teures Lokal, aber er wollte mir etwas bieten. Mir wurde sehr übel auf das Essen, wahrscheinlich haben die Italiener einen anderen Magen. Da mein Magen nicht zu beruhigen war, mussten wir mit dem Zug über den Brenner zurück. Auf der Heimfahrt war mir sehr übel. Mein Vater sagte, als wir heimkamen, er habe mir während der Ferien sehr viel geboten und ich soll zum Dank dafür sehr fleissig in der Schule sein ...»

«Mein Vater nahm mich während der Ferien auf eine grosse Autoreise mit», schrieb der dritte Junge, «wir fuhren in zehn Tagen viertausend Kilometer, eine mächtige Leistung für den Fahrer, wie mein Vater jeden Tag fünfmal wiederholte. Ich durfte vorn neben Vater sitzen, die Strassenkarte halten und nach den Wegschildern schauen. Vater nannte mich deswegen seinen Schmiermaxe und seinen kleinen Reisekameraden. Einmal verfuhrten wir uns. Ich hatte die Schilder richtig gelesen, aber links statt rechts gesagt. Vater nannte mich seitdem auf der ganzen Reise nie mehr seinen Schmiermaxe. Die Reise war sehr aufregend. Wir fuhren über den Grossglockner nach Triest und dann die Küste bis Sizilien hinunter. Immer am Meer entlang. Ich hätte so gern einmal im Meer gebadet, aber Vater sagte, baden

könnte ich daheim und wir verlören zu viel Zeit. Jeden Tag übernachteten wir in einer anderen Stadt. Da wir spät ankamen, hatte Vater viel Aufregungen und Aerger mit der Zimmersuche. Wir waren jeden Abend todmüde, aber wir mussten noch Postkarten schreiben. Am Morgen starteten wir sehr zeitig, da wir eine grosse Tagesstrecke vor uns hatten. Wir konnten daher auch nirgendwo halten und uns etwas ansehen, Vater sagte, ich könnte daheim alles in den Büchern nachlesen, was ich nicht gesehen hätte. Hauptsache, wir wären dagewesen. Unterwegs schlief ich ein paarmal vor Müdigkeit ein. Vater weckte mich jedesmal und schalt mich undankbar, denn er habe doch die Anstrengung, damit ich die schöne Landschaft betrachte. Ich hielt mich mühsam eine Weile munter, dann schlief ich wieder ein. Vater gab es dann auf, mich zu wecken und sagte, ich wäre noch nicht reif genug für grosse Reisen. Er hätte umsonst seine Zeit für mich geopfert, aber ich möge ihm wenigstens damit danken, dass ich in der Schule recht fleissig sei ...»

Der Sohn des Briefträgers schrieb:

«Ich habe die schönsten Ferien meines Lebens gehabt. Wir sind daheim geblieben, weil wir kein Geld für eine Reise hatten. Aber Vater hatte sich zu meinen Ferien Urlaub genommen und hat den ganzen Tag mit mir gespielt. Einen jungen Hund hat er mir auch gebracht und wir waren immer zu dritt zusammen. Vater war sehr fröhlich, wir waren fast jeden Tag baden und sonntags beim Fussball. Als Vater wieder in den Dienst musste, sagte er, es wäre der schönste Urlaub seines Lebens gewesen und den verdanke er mir ...»

von Jo Hanns Rösler

Olga Brand

## Vorüber

Wieder einmal für ein Jahr  
ist der Lindenduft verfliegen,  
und es senkt sich unaufhaltsam  
schon der schöne Sommerbogen.

Flüchtig wie des Windes Flügel  
kann die Schönheit uns nur streifen,  
und sie kann zutiefst nur immer  
wieder im Vergehn ergreifen.

Seligkeit und Sehnsucht mischend  
reicht sie so des Lebens Becher,  
schreibt sie lächelnd ihren Namen  
auf des Trauermantels Fächer.